

Gossner

INFO

SCHWERPUNKT:

Hier haben Sie geholfen!

NEU:

Unterstützung für Uganda



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

das Jahr neigt sich dem Ende entgegen. Zahlreiche Pläne und Projekte konnten wir 2012 umsetzen; vielen Menschen in Indien, Sambia und Nepal neue Hoffnung und neues Selbstbewusstsein schenken – das ist Ihrer Unterstützung zu verdanken. Daher möchten wir in dieser Ausgabe unserer Zeitschrift vor allem eines tun: Ihnen Danke sagen!



Und wir schauen gespannt auf das, was uns das neue Jahr bringen wird. In Indien haben sich Ärzte aus der Gossner Kirche zu einer Gruppe zusammengeschlossen, die ehrenamtlich medizinische Hilfe in den Armenvierteln anbietet. In Nepal können Kinder aus den Bergen zur Schule gehen, weil aus einer privaten Initiative heraus ein nachhaltiges Projekt entstanden ist. Und In Sambia gehen Frauen in unseren beiden Projektregionen mit viel Kraft und Kreativität ihren Weg – was jüngst sogar den deutschen Botschafter beeindruckte. Begleitet werden unsere sambischen Projekte ab 2013 von einem neuen „Gossner-Team“ vor Ort: Hildegard Wolf und Wolfgang Pfeifer freuen sich darauf, im Januar ihre Aufgabe in Lusaka anzutreten.

Eine weitere brandneue Entwicklung: Die Gossner Mission hat beschlossen, gemeinsam mit dem Kirchenkreis Norden den Menschen in Uganda helfen zu wollen, die seit vielen Jahren unter den Folgen des Bürgerkriegs leiden. Viele sind zutiefst traumatisiert; sie leben in Armut, Angst und Unsicherheit. Hilfe tut Not!

Sie sehen, die Gossner Mission hat sich schon aufgemacht ins neue Jahr. Bitte begleiten Sie uns auf unserem Weg auch weiterhin.

Frohe und gesegnete Weihnachten und ein friedvolles Jahr 2013 wünschen Ihnen

Ihre

Jutta Klimmt und das Team der Gossner Mission

INDIEN

Mit „Rollender Arztpraxis“ in die Dörfer	6
Nottrott-Bibel: Jedes Manuskript reiste sechs Mal übers Meer	8
Eine Familienangelegenheit	10

NEPAL

Dhading: Den Kreislauf der Armut durchbrechen	12
-----------------------------------------------	----

SAMBIA

Schwein gehabt: Frauennetzwerk mit neuen Ideen	14
Zwei Neue für Lusaka: Sehnsucht nach Afrika	18
Sechs Jahre später: Ein fröhlicher Junge	20
Gwembetal: Frauennetzwerk startet Projekt	22



UGANDA

Nach dem Bürgerkrieg: Tiefe Narben	25
------------------------------------	----

EDITORIAL	2
ANDACHT	3
NACHRICHTEN	4
IDEEN & AKTIONEN	28
ZUGUTERLETZT	30
IMPRESSUM	31
DANKE	32

Jesus Christus kommt aus Liebe zu uns Menschen in die Welt

„Wo ist der Ochse!“ Erschrocken und leicht verwundert schaue ich vom Schreibtisch auf. Wer brüllt denn so in der Gegend herum? Und was sucht er? Einen Ochsen? Wir leben doch nicht auf einem Bauernhof. Oder sollte es eine Anspielung auf ein zweibeiniges Rindvieh sein?

Der Sache muss nachgegangen werden. Also, hoch vom Stuhl, Tür auf ... Und da steht er auch schon. Nicht der Ochse, sondern unser Sohn Johannes. Vor sich eine Kiste, in der die Weihnachtskrippe verstaut ist. „Die Hirten und die Schafe habe ich schon. Und weißt du noch, was das ist?“ Da liegt ein Steinelefant, der bestimmt nichts mit der Krippe zu tun hat. Aber bei uns gehört er dazu. Vor vielen Jahren hatte unser Sohn ihn auf dem Basar in Delhi gekauft. Er wollte ihn seinem Großvater mitbringen. Stolz kam der Kleine damit auf uns zu, die wir am Eingang des Basars warteten. Da bemerkte er, dass der Händler ihn „beschubst“ hatte. Er hatte eine Figur mit einem abgebrochenen Bein eingepackt. Als der kleine blonde Junge die Bescherung sah, brach er damals so heftig in Tränen aus, dass Passanten und andere Händler sich ihm besorgt zuwandten. Als er seine Nöte erklärt hatte, setzte sich ein ganzer Zug Menschen in Bewegung. Lauthals wurden dem Händler Vorhaltungen gemacht, und im Nu war das beschädigte Tier umgetauscht.

Zuhause hatte der Großvater unserem Sohn gesagt, dass sein Tier, das so viel Menschen in Bewegung gesetzt habe, um einen kleinen Jungen glücklich zu machen, unbedingt zur Weihnachtskrippe gehören müsse. Seitdem stehen eben nicht nur Ochse und Esel, sondern auch ein indischer Elefant an der Krippe.

Im Grunde genommen tauchen sie ja alle nicht in der Weihnachtsgeschichte auf. Allerdings gibt es die ersten figürlichen Darstellungen schon 1289. Damals wurde in der römischen Kirche Santa Maria Maggiore die erste Weihnachtskrippe aufgestellt. Ochse und Esel gehörten dazu. Und beide haben auch einen biblischen Hintergrund. Über 700 Jahre vor der Geburt Jesu kritisierte der Prophet Jesaja die zunehmende Gottlosigkeit in seinem Land mit

den Worten: „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber mein Volk versteht es nicht!“ (Jesaja 1,3)

Schon früh wurde diese Bibelstelle auf Jesus Christus bezogen. So stehen diese beiden Tiere auch als Symbol an der Krippe. Der Ochse galt als Opfertier, der Esel als Lastträger. Jesus Christus hat sich geopfert, und er hat die Last der Sünde für die Menschen getragen.

Weihnachtskrippen sind auf der ganzen Welt zu finden. Bei uns wird die Krippe schon am 1. Advent aufgestellt. Ochse, Esel und der indische Elefant stehen wartend dabei. Jeden Adventssonntag wird sie erweitert, immer mehr Figuren kommen dazu. Zu Weihnachten wird die eigentliche Krippe mit dem Jesuskind aufgestellt. Sie will uns daran erinnern, dass Weihnachten nicht nur ein schönes Familienfest mit vielen Geschenken ist. Ochse und Esel kennen ihren Herrn. Auch wir zweibeinigen Lebewesen sollten nicht vergessen, dass Gott uns Menschen seine volle Aufmerksamkeit geschenkt und uns seinen Sohn gesandt hat. Dann dürfen wir auch in diesem Jahr wieder ganz neu die uralte Geschichte hören, in der es heißt: Siehe, ich verkündige euch große Freude ... Euch ist heute der Heiland geboren.

Jesus Christus kommt aus Liebe zu uns Menschen in diese dunkle Welt. Wenn wir diese Liebe annehmen, können wir sie auch weitergeben an andere. Dann wird Weihnachten wirklich ein schönes Fest.

Jörg Michael Heß,
Pfarrer i. R.,
Kurator der
Gossner Mission



— PARTNERSCHAFT

Regionalbischof auf Reisen in Indien

Der ostfriesische Regionalbischof Dr. Detlef Klahr (li.) besuchte im Oktober die Gossner Kirche in Indien und dort auch Projekte der Gossner Mission. Eingeladen wurde er vom leitenden Bischof der Gossner Kirche, **Nelson Lakra**. „Als kleines Missionswerk hat die Gossner Mission in 175 Jahren wahrhaft Großes geleistet. Und wir in Ostfriesland freuen uns sehr darüber, dass es der ostfriesische Sattlermeister Lehmann aus Leer war, der die ersten Handwerker zur Ausbildung zu Vater Goßner nach Berlin sandte und damit den Anfang setzte“, so Dr. Klahr vor der Reise, die er gemeinsam mit dem Emdener Pastor und Kurator **Michael Schaper** (re.) antrat.

Die enge Verbindung zwischen Ostfriesland und der Gossner Mission besteht bis heute fort. „Die Partnerschaft zur Gossner Kirche in Indien ist ein Zeichen einer weltweiten christlichen Geschwisterschaft“, betonte der Regionalbischof, der auch dem **Gossner-Kuratorium** angehört.



— CHORBUCH

Musik aus aller Welt



Christinnen und Christen tun es überall, alleine oder in Gruppen: singen und musizieren zum Lobe Gottes und weil es ihnen Freude bereitet. Kreativ gehen die Kirchen im Süden der Welt mit dem musikalischen **Erbe der Missionare** um und haben eigene Stilrichtungen entwickelt. Damit **die musikalischen Schätze** aus der Ökumene bekannt werden, wurden unveröffentlichte Stücke zusammengestellt. Noten und Texte für 37 ein- und mehrstimmige Lieder für Chöre mit und ohne Begleitung aus verschiedenen Ländern liegen nun vor. In drei Aufsätzen werden außerdem einige Besonderheiten afrikanischer und indischer Kirchenmusik von Fachleuten erklärt: **BeGEISTert loben**, so der Titel der Broschüre, an der zahlreiche evangelische Missionswerke mitgearbeitet haben und die gegen eine Spende bestellt werden kann.

i BeGEISTert loben – Singen und musizieren mit den Kirchen der Welt.
Zu bestellen über: www.emw-d.de

— AUSSTELLUNG

Erinnerung an Symanowski

Dem Leben und Werk des großen Gossner-Mannes **Horst Symanowski** ist die Ausstellung gewidmet, die die Gossner Mission im **Haus kirchlicher Dienste in Hannover** zeigt. Symanowski war eine herausragende Gestalt des deutschen Protestantismus im 20. Jahrhundert. Er gilt als einer der Pioniere kirchlicher Industrie- und Sozialarbeit. Sein Name ist eng verbunden mit der Bekennenden Kirche, mit seinem Kampf gegen den „Radikalerlass“ und der Versöhnung mit Polen. Für die Gossner



Mission hatte er in den 50ern in Mainz das „Seminar für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft“ gegründet. Kuratorin der Ausstellung ist die Politikwissenschaftlerin Anette Neff. Die Gossner Mission greift mit der Ausstellung auch die Veränderung in ihrem Arbeitsbereich Gesellschaftsbezogene Dienste auf.

i 20.11. bis 20.12.12 im: Haus kirchlicher Dienste, Archivstraße 3, Hannover.

— NACHRUF

Jochen Franke verstorben

Die Gossner Mission betrauert den Tod ihres früheren Mitarbeiters Jochen Franke, der die Arbeit im Projektgebiet Naluyanda in Sambia mit aufgebaut hat.

Ein Jahr vor Jochen Frankes 80. Geburtstag hatte die Gossner Mission zu einem Treffen ehemaliger Mitarbeiter eingeladen. Am ersten Abend wurden Geschichten erzählt. Jeder brachte einen Gegenstand mit, der ihn in besonderer Weise mit seinem ehemaligen Arbeitsfeld verband. Jochen Franke kam mit leeren Händen. Das war symbolisch, wie sich herausstellen sollte. Er erzählte eindrücklich: Er hatte das Tischlereihandwerk gelernt und sich dann entschieden, eine Diakonenausbildung zu absolvieren. Dann war er sechs Jahre Kreisjugendwart in Potsdam und neun Jahre Landesjugenddiakon der Berlin-Brandenburgischen Kirche. Er sei dann zum Bund der Evangelischen Kirche in der DDR gewechselt. Er arbeitete dort zunächst als Fachreferent im ökumenischen Jugenddienst, dann als Sekretär für Ökumene. Ihm stand damals ein Mitarbeiterstab samt Fahrer zur Verfügung. Er habe sich dann 55-jährig entschieden, die Arbeit der Gossner Mission Ost in Naluyanda aufzubauen. „Da fand ich mich wieder mitten im Busch, gerade mal mit einem Fahrrad und lernte elementar, was es heißt, dem Ruf Christi zu folgen und was wir wirklich zum Leben und Arbeiten brauchen.“



Mich hat diese Erzählung sehr beeindruckt. Jochen Franke begann mit seiner Frau in Naluyanda zu arbeiten, in Kooperation mit dem „Christian Council of Sambia“. So entstand dort ein Projekt integrierter Entwicklung, in dem die Gossner Mission noch heute engagiert ist. Jochen Franke strebte nicht weiter nach oben in der sichtbaren Kirche, sondern er folgte dem Ruf Christi an die Basis in einem Alter, in dem viele nach oben streben. Er nahm die Haltung, Botschafter Christi zu sein, auch in Konflikten ein, als es etwa um die Verlängerung seines Arbeitsvertrages ging oder den Umgang mit Spendenkampagnen. In einem Gespräch, das uns nach meiner Erinnerung beide

emotional erregte, erinnerte er mich an den biblischen Brauch, den Zehnten zu geben. Daran habe er sich gehalten, sein Leben lang. Das biblische Wort ist Zu-Mutung. Das erfuhr ich dann auch im heiteren Sinne durch Jochen Franke. Bei



jeder Sambiareise kämpfte ich mit dem vorgeschriebenen Gepäckgewicht der Fluggesellschaft, denn ich hatte Frankesches Kuriergepäck dabei. So fanden mal eine Bohrmaschine, mal Tischlerwerkzeug, mal Nägel oder anderes den Weg ins Gwembe-Tal. Den Empfängern leuchteten die Augen. Jochen Franke war mit ihnen immer in regem Kontakt. Vor diesem direkten Bezug der biblischen Botschaft in die unmittelbare Lebenssituation habe ich tiefen Respekt. Für alle diese Erfahrungen danke ich Jochen Franke.

Dr. Ulrich Schöntube, Direktor

Mit „rollender Arztpraxis“ in die Armenviertel

Ärzte rund um Ranchi initiieren Vorsorge und Hilfe

Von ULRICH SCHÖNTUBE

Einen mobilen Gesundheitsdienst gründen und damit in die Armenviertel gehen: Diese Idee hatten neun Ärzte aus der Gossner Kirche, die vor rund einem Jahr ihre Idee realisierten und nun ehrenamtlich Hilfe leisten. Weitere Vorhaben sind geplant: Krankenwagen, Vorsorge-Untersuchungen, Ausbildung von Gesundheitshelferinnen. Dank zahlreicher Spenden der Gossner-Freunde werden diese Vorhaben bald realisierbar sein.

Es war bei meinem Besuch bei der Gossner Kirche im Januar diesen Jahres: Drei Ärzte waren gekommen, um mir zu erklären, dass sie ehrenamtlich medizinische Hilfe anbieten wollten. „So viele Menschen hier leiden an Diabetes“, betonte einer der Ärzte, und als in diesem Moment stark gesüßter Tee serviert wurde, setzte er trocken hinzu: „Und das ist auch kein Wunder.“ Von gesunder Ernährung und auch von vielen chronischen Krankheiten hätten zahlreiche Menschen auf dem Land noch nie gehört. „Hier erklären sich Menschen Krankheiten noch immer mit dem Einfluss böser Geister. Für uns steht deshalb gesundheitliche Aufklärung an erster Stelle“, so Dr. Marshal Lugun, Allgemeinmediziner und Vorsitzender der neu gegründeten „Lutheran Health Care Society“.

Das Ziel der Ärzte-Gruppe: „Wir bringen mobile Gesundheitsdienste in die Armenviertel Ranchis und in



die dörflichen Regionen. Wir bieten zunächst einmal kostenfreie Gesundheitsuntersuchungen an mit dem Schwerpunkt Diabetes, Bluthochdruck, Malaria sowie Grauer und Grüner Star.“

Warum aber gerade diese Krankheitsbilder? Ein großer Teil der Todesfälle in Indien steht in engem Zusammenhang mit nicht erkannter Zuckerkrankheit oder Bluthochdruck. „Wir wohnen in Ranchi an der Hauptstraße des Kirchengeländes“, erzählt etwa unser Mitarbeiter in Indien, Alexander Nitschke. „Und hier ziehen wöchentlich mehrfach Trauergesellschaften auf dem Weg zum Friedhof vorbei.“ Auf die Frage nach der Todesursache höre er in den überwiegenden Fällen die Antwort „Bluthochdruck!“



Dank der Gesundheits-Checks können Dr. Lugun und seine Kollegen gesundheitliche Probleme angehen, bevor sie lebensbedrohlich werden.

INFO

Aktion geht weiter

7650 Euro sind auf unsere Erntedank-Bitte hin bis zum 15. Oktober 2012 für die Vorhaben der Ärzte-Vereinigung eingegangen. Dafür allen Spenderinnen und Spendern herzlichen Dank! Weitere Spenden werden für die Anschubfinanzierung benötigt. Bitte unterstützen Sie Dr. Lugun auch weiterhin.

Spendenkonto Gossner Mission

EDG Kiel, BLZ 210 602 37

Spendenkonto 139 300

Kennwort: Gesundheit



**DAS HAT
IHRE SPENDE
BEWIRKT!**

ten soll ein Netz von Gesundheitshelferinnen aufgebaut werden. Dazu sollen junge Frauen aus den Dorfgemeinden eine Grundausbildung erhalten. „Die Lage ist hier so prekär, dass oft nicht nur weit und breit kein Arzt, sondern gar keine medizinisch geschulte Person zu finden ist.“ Mit einem dreimonatigen Intensivkurs könnte den jungen Frauen ein Basiswissen vermittelt werden, um im Notfall die Patienten zu stabilisieren. Die Ärzte könnten dann telefonisch Rat geben und den Transport zum nächstgelegenen Arzt oder Krankenhaus organisieren. „Aber das ist noch eine Vision. Mit den mobilen Sprechstunden haben wir jedoch schon angefangen.“

Als ich wieder zu Hause bin, bekomme ich Post von Dr. Lugun. Im Kuvert steckt eine Statistik: Etwa 500 Menschen konnten bereits bis zum Frühjahr 2012 in zwölf mobilen Sprechstunden untersucht und behandelt werden, darunter viele mit Diabetes und Bluthochdruck. Im Kuvert ist auch ein Kostenplan: 10.000 Euro sind darin veranschlagt für Verbrauchsmaterialien und für ein Fahrzeug.

Das Wirken von Gossner Mission und Gossner Kirche in Indien ist seit Beginn auch von Gesundheitsfürsorge geprägt. Es fing an mit einer Krankenstation in Ranchi mit dem Namen „Elisabeth“ in Erinnerung an das Elisabethkrankenhaus, das Missionsvater Johannes Evangelista Goßner in Berlin gegründet hatte. Später folgten u.a. das Dschungelkrankenhaus in Amgaon sowie Gesundheitsstationen in Khuntitoli und Takarma. Die „Lutheran Health Care Society“ sieht sich in dieser Linie, ist aber eine eigene Initiative der Ärzte vor Ort, die damit dem Evangelium Ausdruck verleihen will. Das gibt Hoffnung! Und dass die Gesamtsumme von 10.000 Euro noch erreicht wird, da bin ich zuversichtlich. ■

Ein weiteres häufiges Krankheitsbild ist die Malaria. In der Regenzeit von Juli bis September erkranken viele Menschen an Malaria, die sie oft ein Leben lang begleitet und die immer wieder ausbricht. Die meisten Menschen auf den Dörfern schlafen ohne Moskitonetz, obwohl die Kosten dafür unter fünf Euro liegen. Der indische Staat subventioniert zwar Schnell-Tests für Malaria, aber für die ländlichen Regionen ist das Netz der Gesundheitsversorgung nicht ausreichend entwickelt. Deshalb wollen die Ärzte gerade während der Monsunzeit Malariasprechstunden anbieten, Aufklärung betreiben und den Menschen deutlich machen, wie wichtig ein intaktes Moskitonetz ist. Die Weitergabe von Moskitonetzen und vorbeugenden Medikamenten soll ebenfalls zum Angebot gehören.

Viele Menschen gerade auf dem Land leiden unter Grünem oder Grauem Star. Hier wollen die Ärzte in einzelnen Fällen Operationen vermitteln und auch die notwendige Nachsorge übernehmen. „Für all die Untersuchungen aber wäre es wichtig, dass wir Ärzte mit hygienisch einwandfreiem, ‘rollendem Arztzimmer’, also einem Krankenwagen, zu den Menschen raus in die Dörfer fahren könnten“, sagt Dr. Lugun eindringlich.

Schließlich bringt er noch einmal die Vorsorge und verbesserte Bildung zur Sprache. In den dörflichen Gebie-

Ernährungsberatung, Vorsorge, Aufklärung über Gesundheitsgefahren: Dieser Aspekt wird in den Planungen der Ärztevereinigungen großgeschrieben. (Foto: Alex Nitschke)



Direktor **Dr. Ulrich Schöntube** besuchte zuletzt im Januar 2012 die Gossner Kirche in Ranchi.

Jedes Manuskript reiste sechs Mal übers Meer

Munda-Sprache gerettet: „Nottrott-Bibel“ feiert Jubiläum

Von KLAUS ROEBER

„Eben Ezer! Bis hierher hat der Herr geholfen, Eben Ezer!“ So beendet der indische Pastor Johann Topno seine Rede. Ist das ehrfürchtiges Staunen oder ein erleichterter Seufzer? Jedenfalls spricht er im Jahre 1911 der Versammlung in Ranchi aus dem Herzen. Denn die erste Bibel in der Sprache der Munda liegt vor – und rettet die Sprache vor dem Untergang.

Am Sonnabend vor Pfingsten 1911 hatte sich alles, was Rang und Namen hatte,

in der Aula des Theologischen Seminars in Ranchi eingefunden. Die Übersetzung der Bibel in die Sprache Mundari war geschafft! Gossner-Missionar Alfred Nottrott hatte

die letzten Druckbogen rechtzeitig abgegeben. Sein Porträt wurde direkt unter dem Porträt Martin Luthers an der Wand befestigt. Missionsinspektor Johannes Stosch kommentierte dies später zum 100. Geburtstag Nottrotts: „Was Luther dem deutschen Volke durch die deutsche Bibel geworden war, das war Nottrott den Munda“. Diese Adivasi-Volksguppe spricht bis heute von ihrer „Nottrott-Bibel“.

Die „Britische und Ausländische Bibelgesellschaft in Kalkutta“, die die erste Übersetzung der Bibel in eine Adiva-

si-Sprache von 1870 an begleitet und mitfinanziert hatte, hatte dazu beigetragen, die Muttersprache der Munda vor dem Untergang zu retten. Das war sowohl ein kulturgeschichtliches als auch ein kirchenpolitisches Ereignis.

Alfred Nottrott – geboren 1837 im Jahr der Aussendung der ersten Gossner-Missionare – erforschte seit seiner Ankunft 1867 in Indien die Grammatik des Mundari und promovierte damit 1882 zum Dr. phil. an der Universität Leipzig. Zum 50. Missionstag in Ranchi 1895 war seine Übersetzung des Neuen Testaments fertig. Zehn Jahre später erhielt er einen Arbeitsurlaub in London und Hamburg zur Fertigstellung der ganzen Mundari-Bibel. Er wohnte in Hamburg und hatte durch das „Tor zur Welt“ zuverlässigen Kontakt mit der Londoner Bibelgesellschaft und günstigen Verbindungen zu Indien.

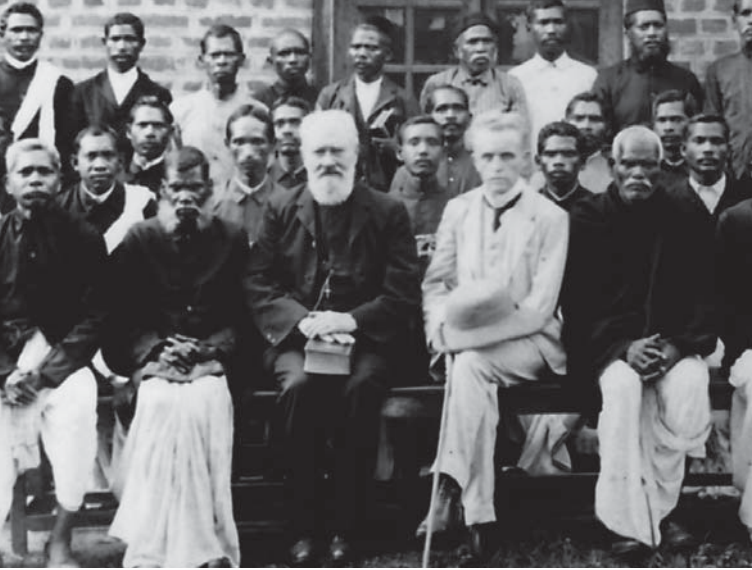
„Wie Luther bei seiner Übersetzung, ließ auch ich einen Schafbock schlachten, um die inneren Teile des Tieres genau in Mundari bestimmen zu können. Der Schlächter aber hatte das Zwerchfell durchschnitten. Nun suchte ich es vergebens, um den Namen dafür zu erfahren. Das kommt in 3. Mose 3 vor. So musste eben ein zweiter geopfert werden.“

Ein Gedenkstein vor der Christuskirche erinnert auch heute noch an die „Nottrott-Bibel“.

Foto rechts oben: Alfred Nottrott in Ranchi.



Foto: Harald Ottow



„Die Korrekturbogen las zuerst Elias und sodann ich nochmals mit ihm, wobei der zweite Schreiber das Manuskript laut vorlesen musste. Weniger als drei Korrekturbögen genügten nie, denn die Bengali-Schriftsetzer verstanden kein Mundari. Ich hatte also von 1906 bis 1911 fast fünf Jahre ununterbrochener Arbeit gebraucht.“

Jedes Manuskript ging zur Korrektur und Drucklegung sechsmal über das Meer! 1908 reiste Nottrott zu seinen sachkundigen Mitarbeitern Pandit Bholanath und Elias Purti nach Ranchi zurück. Von nun an beteiligte sich auch der anglikanische Bischof an dem Übersetzungsprojekt und gab 1911 das staatskirchliche Plazet. Die Universität Halle verlieh Alfred Nottrott später die Ehrendoktorwürde für sein Lebenswerk. Nottrott verließ das Missionsfeld 1913 und lebte fortan mit seiner Familie in Steinhagen. Noch am Tag vor seinem Tod am 20.1.1924 arbeitete er an einer Konkordanz für die Mundari-Bibel.

Mit gehörigem Abstand zu den Ereignissen erläuterte Nottrott 1917: „Man

„So konnte ich denn im Frühjahr 1906 meinen „Übersetzungskoffer“ aus feuerfestem Stahl mit allem voll packen, was ich in der Heimat brauchte, nämlich (...) die Bibel in den Grundsprachen, in Deutsch, Englisch und Hindi, die Septuaginta, Vulgata und Lexika. Meinen Koffer verstaute ich in meiner Kabine als mein kostbarstes Gepäckstück. Beinahe wäre er aber doch verloren gewesen, denn eine Stunde, nachdem wir das Schiff in London verlassen hatten, flog der Teil des Hinterschiffes, in dem unsere Kabinen lagen, in die Luft. Welch gnädige Bewahrung!“

war damals der Meinung, die Kol-Sprache (Sprache der Adivasi, also der indigenen Völker, Anm. der Red.) mit ihren verschiedenen Dialekten würde doch bald verschwinden. Dann kam die engli-

sche Regierung zu der Erkenntnis, dass der erste Unterricht in der Muttersprache erteilt werden müsse, und ich fand, gleichsam im Herzen des Kolsgebietes, den Dialekt, um ringsum verstanden zu werden. So ist das Mundari die Bibelsprache für die Munda geworden ...“

Nottrott war sich der Bedeutung der bahnbrechenden Übersetzung bewusst. Er stärkte damit das Selbstbewusstsein aller Adivasi-Völker. Er trug dazu bei, indem er mit einheimischen Liedern und Lehrbüchern die Zugänge zu den benachbarten Sprachen bahnte. Unter seiner Leitung als Präses des Missionsfeldes ab 1878 wurden Übersetzungen von den Missionaren Hahn und Lauzemis in die Sprache des Kuruk für die Völker der

Oraon und Gauri begonnen.

Das 100. Jubiläum der Mundari-Bibel wird in diesem Jahr gefeiert. Denn 1912 erst hatte die Missionsleitung die Übersetzung Nottrotts für den kirchlichen Gebrauch bestätigt, überall dort,

wo immer Mundari verstanden wird. So treffen das 100. Jubiläum der Bibelübersetzung und der 175. Geburtstag Alfred Nottrotts in diesem Jahr zusammen. Das wäre sicher in seinem Sinne gewesen. ■



Autor **Dr. Klaus Roerber** ist Kurator der Gossner Mission und Initiator des Projektes „Gossner-Erbe“ – und ein Nachfahre Alfred Nottrotts.



Eine Familienangelegenheit

Zwei indische Bischöfe zu Besuch in Berlin

Von HENRIK WEINHOLD

Bischof Nirdosh Lakra, Direktor Ulrich Schöntube und Bischof Johann Dang (v.l.) reichen sich vor dem Gossner-Grab auf dem Bethlehemsfriedhof in Berlin die Hände. (Foto: Henrik Weinhold)

Die indische Gossner Kirche ist seit 1977 gespalten. Damals erklärte sich die Nordwestdiözese unter dem charismatischen Dr. Nirmal Minz zu einer unabhängigen Kirche, zur „Nordwest-Gossner Kirche“. Seitdem gibt es Prozesse um Eigentumsrechte und tief sitzende Kränkungen. Nun trafen sich Bischof Johann Dang, stellvertretender Moderator der Gossner Kirche, und Bischof Nirdosh Lakra, Moderator der Nordwest Gossner Kirche, in Berlin mit Direktor Ulrich Schöntube und Freunden der Gossner Mission zu einem Austausch über ihre Sichtweise der Teilung und die Möglichkeit einer Wiedervereinigung.

Es war der erste offizielle Besuch Bischofs Nirdosh Lakras bei der Gossner Mission, zu der informelle Beziehungen bestehen. Die Reise wurde von der Nordwestkirche (NWGELC) selbst finanziert.

Lakra, der das Amt des Moderators in seiner Kirche inne hat, hat ein lebendiges Auftreten. Beim Treffen in Berlin listet er selbstbewusst die Arbeitsfelder und Errungenschaften seiner Kirche auf: einhundert neue, mit lokalen Mitteln errichtete Kirchengebäude, Theologisches College in Malar, Jharkhand, Missionsarbeit mit neun Missionaren und bisher 25 Gemeindegründungen, eigenständige Mission in Nepal mit einer Kirchengründung, Medienarbeit (Radio und Video), Herausgabe der Bibel in der Sprache Oraon (Kurukh), Liturgie mit traditioneller Oraon-Musik und erste Frauenordination im Jahr 2000.



Zu den Ursachen der Spaltung ist sich Lakra mit Bischof Johann Dang bei einer zeitlichen Distanz von 35 Jahren einig: „We don't understand.“ (Wir verstehen es nicht.) Er betont eine gute Koexistenz und Kooperation an der Basis, zum Beispiel bei der gemeinsamen Nutzung von Kirchengebäuden und bei Hochzeiten. Auch in den lokalen Kirchenräten gebe es eine gute Zusammenarbeit.

Johann Dang, Bischof und stellvertretender Moderator der Gossner Kirche, strahlt Würde und Nachdenklichkeit aus. Er bezeichnet das Treffen mit Lakra, Direktor Schöntube und den Gossner-Freunden als „Familienangelegenheit“: „This is a family matter!“ Während Lakra meint, dass Abstimmungen auf administrativer Ebene und bezüglich des Grundbesitzes zur Annäherung beider Kirchen führen könnten,



sieht Dang das Problem elementarer: Er beklagt die Bildung einer „Parallelkirche“ durch die NWGELC und die Etablierung in Regionen außerhalb des Nordwest-Gebiets, zum Beispiel in Jharkhand und Orissa. Es sei auch ein großes Problem, die Adivasi-Gesellschaft durch verschiedene Kirchen zu spalten. Sein Angebot an die Nordwestkirche: eine Wiedervereinigung durch die Eingliederung der NWGELC als Diözese mit weitgehender Unabhängigkeit innerhalb der Gossner Kirche.

Die Nordwestkirche sucht dagegen vor allem eines: offizielle Beziehungen zur Gossner Mission sowie eine Anerkennung durch die Gossner Kirche, die Gossner Mission, den Dachverband der lutherischen Kirchen in Indien (UELCl) und den Nationalen Christenrat (NCCI). Unausgesprochen steht auch dahinter, dass die Nordwestkirche Verhandlungen

und Gespräche auf Augenhöhe mit der Gossner Kirche führen möchte. Gossner Kirche und UELCl betonen aber die Einheit der Kirche und vor allem auch die Einheit der Adivasi-Christen. Bisher findet die NWGELC Anerkennung beim „All Churches Committee“ in Ranchi und beim „Jharkhand Council of Churches“, nicht jedoch auf nationaler Ebene.

Und die Gossner Mission? Wie sieht sie die Spaltung und die Chancen einer Aussöhnung? Welche Rolle kann sie bei einer Aussöhnung spielen? Einigkeit besteht unter den Versammelten, dass das Problem der Kirchenspaltung nur von beiden Kirchen selbst gelöst werden kann. Gesprächsbeiträge betonen die grundsätzliche Unvereinbarkeit der Kirchenspaltung mit dem einen Evangelium (Eph. 4) und das daraus folgende strittige Zeugnis vor der Welt auf der einen Seite, auf der anderen Seite die starke Identität der Nordwestkirche als indigene, vollständig unabhängige Kirche, die ihre sozialpolitische Verantwortung wahrnimmt. Als Wege zu einer Annäherung werden die Ausarbeitung von gemeinsamen Zielen und Aufgaben empfohlen, die in sozialen Projekten, theologischer Ausbildung, Mission und Gesundheitsfürsorge eine konkrete Gestalt annehmen könnten. Inwieweit die Dominanz des Adivasivolkes der Orao in der NWGELC einer Wiedervereinigung entgegensteht und die Spaltung auch ethnische Ursachen hat, konnte angesprochen, aber nicht vertieft werden.

Vielleicht hilft eine konsequente Besinnung auf die gemeinsamen Wurzeln den beiden Kirchen bei einer Annäherung. Die Bischöfe Dang und Lakra hatten dazu bei einem Besuch der Berliner Wirkungsstätten des Gründervaters Johannes Evangelista Goßner eine Gelegenheit. Am Grab Goßners kam es dabei zu einem versöhnlichen Händedruck. Ein gewagtes Bild. Es macht Hoffnung, auf dem Weg der Versöhnung voranzugehen. ■



Autor **Henrik Weinhold** ist Mitarbeiter im Öffentlichkeitsreferat.



Nach dem Studium will Yosef die Menschen in seinem Heimatdorf Jharlang unterstützen.

Bittere Armut, Analphabetentum, mangelnde Gesundheitsversorgung: In den Bergen Nepals sind viele Eltern gezwungen, all das an ihre Kinder weiterzugeben. Von Generation zu Generation. Ohne Aussicht auf Besserung. Hoffnung aber schenken kleine Projekte, die den Kindern und damit den Dörfern in den Bergen eine Perspektive aufzeigen. So wie das Schulhostel in Dhading.

Yosef ist 22 und stammt aus einem kleinen Bergdorf im Distrikt Dhading.



Er ist der älteste von neun Kindern. „Meine Eltern sind arme Bauern. Und alle in meiner Familie sind Christen“, erzählt

er nicht ohne Stolz. In seinem Dorf, so berichtet er, gebe es keine moderne Technik, keine Transportmittel, keinen elektrischen Strom und keine modernen Kommunikationsmöglichkeiten. Natürlich auch keine Industrie. Alle Einwohner seien auf die Landwirtschaft angewiesen. „Davon ernähren sie sich mehr schlecht als recht.“ Armut ist in den Bergen allgegenwärtig.

Den Kreislauf der Armut durchbrechen

Schulinternat in Dhading schenkt Hoffnung

Ein Platz zum Wohlfühlen: Internatsleiter Mapon Tamang und seine Frau kümmern sich rührend um ihre Schützlinge. (Foto: Ulrich Schöntube)



Nie hätte Yosef gedacht, dass er diesen Kreislauf einmal würde durchbrechen können. Zwar gibt es eine Grundschule im Dorf – aber dann? Yosef hatte Glück. In seinem Dorf Jharlang wohnte auch Mapon Tamang, der an einer Bibelschule in Kathmandu studiert hatte. Und der wollte sich nicht abfinden damit, dass all die Mädchen und Jungen in seiner Heimat keine Perspektive haben sollten. Mit Spenden aus Deutschland – und unterstützt von der früheren Gossner-Nepalreferentin Dorothea Friederici – konnte Tamang ein Schulhostel in Dhading eröffnen. Die Stadt Dhading liegt etwa zwei Tagesreisen von Jharlang entfernt, an einer Autostraße, und hat eine Busverbindung nach Kathmandu. Es gibt Schulen, ein Krankenhaus und heute sogar ein College.

Das Schulinternat nahm zunächst zehn Kinder auf, die alle aus sehr armen Familien stammen und in Dhading die weiterführende Schule besuchen.

INFO

Schulinternat

Das Internat in Dhading, vor zehn Jahren von Mapon Tamang gegründet, ist mittlerweile als nepalische Nichtregierungsorganisation (NGO) anerkannt und Projektpartner der Gossner Mission. Die Gossner Mission unterstützt das Projekt mit 10.000 € jährlich. Sie ist dafür auf Spenden angewiesen:

Spendenkonto Gossner Mission

EDG Kiel, BLZ 210 602 37

Spendenkonto 139 300.

Kennwort: Nepal Schulhostel

„Das wäre von unserem Bergdorf aus nicht möglich, denn Dhading ist einfach zu weit entfernt.“ Mittlerweile haben die Ältesten bereits den Schulabschluss geschafft und im Internat Platz gemacht für jüngere Schülerinnen und Schüler. Auch Yosef hat Dhading verlassen. Er studiert Pädagogik und will den Bachelor-Abschluss schaffen, sein Hauptfach ist Mathematik. „Es ist so wunderbar für mich, in Kathmandu studieren zu können! Nie hätte ich das für möglich gehalten!“, freut sich der 22-Jährige.

Eines aber ist für ihn klar: Wenn er sein Studium geschafft hat, dann wird er die Menschen in seinem Heimatdorf unterstützen, und zehn Prozent seines Gehaltes wird er an Mapon Tamangs Hostel abgeben. Damit noch mehr Kinder aus den Bergen die Chance erhalten, nach Dhading zu kommen und dort die Schule zu besuchen und den Kreislauf der Armut zu durchbrechen. ■

DAS HAT
IHRE SPENDE
BEWIRKT!





Es sind die Frauen, die in Sambia so vieles bewegen. Die den schwierigen Alltag meistern, sich um Familie und Haushalt und Feldarbeit kümmern – und trotzdem die Kraft haben, neue Ideen zu entwickeln und umzusetzen. Der deutsche Botschafter brachte es beim Besuch im Gossner-Projektgebiet Naluyanda auf den Punkt: „Die Aktivitäten des Frauennetzwerkes sind ein leuchtendes Vorbild für alle Menschen, die sich mit kleinen Schritten aus der Armut herausarbeiten wollen!“ Das neueste Projekt des Frauennetzwerkes lässt sich mit einem Wort zusammenfassen, und das heißt „Schweinezucht“.



angestrichen und – schon von weitem erkennbar – geschmückt mit einem „Gemälde“, das ein dickes rosa Schwein zeigt. „Piggery“ steht in großen Lettern daneben. Das Nachbargebäude ist ein Wächterhaus, dessen Bewohner für Sicherheit und Fütterung der Schweine zuständig sind. Beide Gebäude sind funkelneue, und bei beiden haben die Frauen kräftig mit angepackt.

Aber der Reihe nach. Die Satzung des „Naluyanda Women Network“ beginnt mit folgendem Satz: „Unser vorrangigstes Ziel ist es, Mittel und Wege zu entwickeln, den Wohlstand von Frauen und Kindern in Naluyanda zu verbessern.“ In diesem Sinne beschlossen die Frauen im vergangenen Jahr, eine Schweinemast aufzubauen, die allen Beteiligten zugute kommen

Mitten in der weiten Region von Naluyanda steht er, der kleine Stall, weiß



Frauen Netzwerk Naluyanda kämpft gegen die Armut – Deutscher Botschafter würdigt neues Projekt

Von EVA SCHINDLING

Schwein gehabt



soll. Die Nachfrage nach Schweinefleisch steigt ständig in Lusaka, und ein Projekt dieser Art garantiert ein sicheres und gutes Einkommen.

Doch zunächst musste ein Startkapital her. Bei der Deutschen Botschaft in Lusaka beantragten die Frauen eine entsprechende Förderung. Denn die Botschaft unterstützt Einkommensschaffende Maßnahmen mit Summen bis zu 15.000 Euro. Der Antrag des Frauennetzwerks war erfolgreich und die Freude groß: Das Projekt wurde aus mehr als 60 eingegangenen Anträgen (gemeinsam mit vier weiteren) ausgewählt und den Frauen rund 8000 Euro (51 Millionen Kwacha) in Aussicht ge-



Foto: B&H Spoddig

stellt für den Bau des Stalls, für Steine, Zement, Türrahmen sowie drei erste Schweine samt der notwendigen Impfungen. Weitere Spenden wurden von der Gossner Mission in Deutschland eingeworben.



Das Projekt kann starten, die Freude ist groß. (Foto: B&H Spoddig)

Vor Baubeginn allerdings galt es weitere Probleme zu lösen: Voraussetzung für den Erhalt von Fördermitteln ist ein Bankkonto, auf das die Zahlungen überwiesen werden können. Doch die Einrichtung eines solchen Kontos ist für eine Gruppe wie das Frauennetzwerk, das zwar als „Nichtregierungsorganisation“ offiziell registriert ist, eine komplizierte Prozedur. Keine Bank freut sich über Kunden, die keinen „festen Bürositz“ vorweisen können. So forderte das Geldinstitut monatlang immer neue und zusätzliche Unterlagen an, bis das Konto schließlich doch noch eröffnet werden konnte.

Zwei junge Freiwillige, Katharina und Christian, präsentieren das neue Stallgebäude. (Foto: Eva Schindling)

Ein Kleinunternehmer wurde beauftragt, und im Mai wurde das Fundament gelegt. Immer waren Frauen vor Ort, um selbst mit anzufassen und den Fortschritt des Baus zu begutachten. Auch die beiden jungen Freiwilligen Katharina und Christian, die zurzeit mit dem „weltwärts“-Programm ein Jahr in Sambia sind und von der Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ) ins Gossner-Projektgebiet entsandt wurden, packten mit an und begeisterten sich vor allem für die „Schweine-Bemalung“ des Stallgebäudes. So entstand zunächst der Schweinestall und anschließend das Wohn-

haus für ein älteres Ehepaar, das sich um die Sicherheit und die Versorgung der Tiere kümmert und dafür neben einer mietfreien Wohnung ein kleines Gehalt bezieht – so schaffen die Frauen nebenbei auch noch Arbeitsplätze und Einkommen.

Und dass das Projekt in der Region gewürdigt wird, das zeigt die Besucher-schar, die zur Einweihung kam. Nicht nur die „Headmen“ (Dorfvorsteher) waren anwesend, sondern auch der stellvertretende Gesundheitsminister, der gleichzeitig Parlaments-Abgeordneter für das Naluyanda-Gebiet ist, sowie der neue deutsche Botschafter Bernd Finke mit Ehefrau und Botschaftsmitarbeitern. Es war erst sein zehnter Arbeitstag in Lusaka und das erste Mal,

**DAS HAT
IHRE SPENDE
BEWIRKT!**



dass er die Hauptstadt und sein Büro hinter sich gelassen hatte. „Ich denke, es kann keinen besseren Projekt-

„Die Menschen in Sambia wissen selbst am besten, was gut für sie ist und was langfristig zum Erfolg führt. Es ist wunderbar zu sehen, dass die Frauen in Naluyanda ihre Zukunft nun aktiv selbst in Hand nehmen.“

Bernd Finke,
Deutscher Botschafter in Lusaka

startschuss geben, um meine Aufgabe in Sambia zu beginnen“, lobte er voller Begeisterung das Engagement der Frauen. Gemeinsam mit der Vorsitzenden des Naluyanda-Netzwerks, Martha Zulu, durfte er das rote Band durchschneiden, und dann strömten die Besucher in den Stall, um das allererste Schwein dorthinein zu begleiten ...

Der Schweinestall soll nun zunächst zwei Sauen und einen Eber beherbergen. Dann sollen sich nach sechs Monaten – so die Rechnung – mit dem ersten Wurf sechs Ferkel pro Muttertier einstellen. Die Ferkel werden aufgepäppelt und dann in Lusaka auf dem Markt verkauft. Die Frauen des Netzwerks sind glücklich und erleichtert über den gelungenen Start, brauchen jetzt aber

Geduld: Sie hoffen auf den ersten Wurf im April nächsten Jahres, und sechs Monate später, im Oktober, kann dann der Verkauf der ersten Schweine erfolgen. ■



Autorin **Eva Schindling** ist Mitarbeiterin der Gossner Mission in Lusaka und hat das Projekt von Beginn an begleitet.

Sehnsucht nach Afrika

Wechsel in Lusaka: Gossner Mission entsendet zwei „Neue“ nach Sambia

Von JUTTA KLIMMT

„Sehnsucht nach Afrika.“ Die Antwort auf die Frage nach der Motivation kommt spontan. Schon einmal, von 1989 bis 1992, war Hildegard Wolf in Sambia in der Entwicklungshilfe tätig. Nun zieht es sie gemeinsam mit ihrem Lebenspartner Wolfgang Pfeifer dorthin zurück: Im Januar 2013 übernehmen die beiden das Verbindungsbüro der Gossner Mission in Lusaka.

Foto links:
Zum letzten Mal in Lusaka Akten wälzen: Eva Schindling und Dr. Wolfgang Bohleber.

Foto rechts:
Die Geige darf mit, das Rennrad bleibt zu Hause: Auf manches Hobby – und auf den heimischen Garten – werden Hildegard Wolf und Wolfgang Pfeifer in Sambia verzichten müssen.

Die jetzigen Gossner-Mitarbeiter in Sambia, Dr. Wolfgang Bohleber und Eva Schindling, werden nur noch wenige Wochen vor Ort sein. Ihr Vertrag läuft nach drei Jahren aus. Nach einer kurzen Übergangszeit, in der sie die „Neuen“ mit der Arbeit auf dem Grundstück und im Gästehaus, aber vor allem mit den Gossner-Projekten in Naluyanda und im Gwembe-Tal vertraut machen wollen, geht es für die beiden jetzigen „Liaison-Officers“ zurück nach Deutschland.

„Ich denke und hoffe, wir werden uns schnell einarbeiten“, sagt ihr Nachfolger Wolfgang Pfeifer, der mit Hildegard Wolf – ebenso wie Schindling und Bohleber – im so genannten Senioren-Modell nach Sambia geht. „Meine Frau kennt Sambia gut; und ich habe von ihr die Begeisterung für Afrika übernommen“, betont Pfeifer. Zudem wurden beide in der Berliner Dienststelle intensiv auf Land und Leute vorbereitet.

1989 war Hildegard Wolf zum ersten Mal, damals mit dem Deutschen Entwicklungsdienst (DED), nach Sambia ausgereist. Dass sich ihr Lebensweg einmal so eng mit dem afrikanischen Land verknüpfen würde, das hatte sie zuvor nie geahnt. Ursprünglich



Hauswirtschaftsleitung erlernt, dann Sozialpädagogik studiert und Zusatzausbildungen in Familientherapie und Supervision angeschlossen, arbeitete sie in den 70ern mit drogenabhängigen Jugendlichen in Frankfurt. Dann ging sie nach Stuttgart, war in der ambulanten Erziehungshilfe tätig und wechselte 1979 zum Landkreis Böblingen in die psychologische Beratungsstelle für Jugend-, Ehe- und Lebensfragen. 1983 kam der Einschnitt. Nach dem Tod ihres Ehemannes fühlte die damals 36-jährige, „dass jetzt etwas Neues kommen muss“. Sie suchte eine andere Art der Herausforderung und bewarb sich beim DED.

Dass sie in Sambia landete, war Zufall. Aber einer, für den sie dankbar ist. „Die Arbeit dort hat mir sehr viel gegeben.“ In der kleinen Provinzhauptstadt Kasama im Norden des Landes bildete sie, gemeinsam mit zwei sambischen Kolleginnen, Frauen im hauswirtschaftlichen Bereich aus. Ziel war, diesen Frauen die Chance auf eine selbstständige Tätigkeit zu eröffnen. Sambia in den 1980ern – das war eine andere

Welt; politische und sozio-ökonomische Schwierigkeiten hatten sich zugespitzt. Selbst Grundnahrungsmittel wie Speiseöl, Mehl oder Zucker waren knapp. Schlange stehen vor den Läden gehörte zum Alltag.

Nach drei Jahren Sambia folgten für Hildegard Wolf zwei weitere mit dem DED in Brasilien, wo sie im Dürregebiet im Nordosten mit Frauengruppen auf dem Land zusammenarbeitete. Die Frauen erhielten Fortbildungen in Gesundheit und Ernährung; Heilkräutergärten wurden angelegt und eine Verbindung zu den Gewerkschaften hergestellt. „Danach bin ich gerne wieder nach Deutschland zurückgekehrt.“ In ihren letzten Berufsjahren war Hildegard Wolf dann als Altenhilfefachberaterin tätig. Die Sehnsucht nach Sambia allerdings, die habe sie nie losgelassen.

Einen ganz anderen beruflichen Hintergrund bringt Wolfgang Pfeifer mit. Ebenfalls früh verwitwet, lernte der Ingenieur für Verfahrenstechnik Hildegard Wolf Mitte der 90er Jahre kennen. Pfeifer war überwiegend im heutigen Karlsruher Institut für Technologie (KIT) tätig und dort unter anderem verantwortlich für die technisch-wissenschaftliche Infrastruktur einer Großforschungseinrichtung. In den letzten Berufsjahren war er Geschäftsführer einer neu gegründeten Gesellschaft für den Rückbau und die Abfallbehandlung der stillgelegten nuklearen Forschungs- und Prototypanlagen des heutigen Campus-Nord des KIT.

Gemeinsam brachen die beiden in den letzten Jahren immer wieder zu Reisen auf, von denen zahlreiche nach Afrika führten. So war schon früh klar, dass sie nach der Pensionierung die Hände nicht in den Schoß legen würden. Wolfgang Pfeifer belegte daher ein zweisemestriges Aufbaustudium „Nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit“ an der TU Kaiserslautern.

Und nun ist die Vorfreude groß – und die Aufgabenverteilung schon geklärt. „Diese ergibt sich von selbst“, sagt Pfeifer. Seine Frau freut sich auf



die Zusammenarbeit und das Coachen der Frauengruppen in den verschiedenen Projektgebieten; er selbst wird sich um die Finanzen und das Gästehaus der Gossner Mission in Lusaka kümmern sowie für technische Beratung und Organisation der Projekte zuständig sein. Der Kontakt zur Vereinigten Kirche von Sambia (United Church of Zambia, UCZ), ihn zu halten und auszubauen, ist für beide sehr wichtig.

Einziger Wermutstropfen: Die fünf Enkel – zwischen ein und sieben Jahren alt – werden auf die Großeltern nun erstmal verzichten müssen. Daher haben sich Wolf und Pfeifer zunächst nur für einen Zwei-Jahresvertrag entschieden. „Sonst wird die Sehnsucht nach den Kleinen einfach zu groß.“ ■



Mit unseren beiden „Neuen“ sprach Öffentlichkeitsreferentin **Jutta Klimmt**.

Sechs Jahre ist es her, da haben wir hier den 11-jährigen Piston vorgestellt, einen Jungen aus dem Gossner-Projektgebiet Naluyanda, gehörlos und ohne Eltern aufwachsend. Dank des Engagements von Gossner-Freunden konnte Piston damals eine Schule besuchen. Was ist aus ihm geworden?

Piston wuchs bei seinen Großeltern auf: zunächst in Naluyanda, dann in Kanyama, einen ärmlichen Compound

Ein fröhlicher Junge

Sechs Jahre später: Pistons Leben hat sich verändert

(Stadtteil) Lusakas, wo es in kaum einem Haus fließendes Wasser oder Strom gibt. Piston wünschte sich sehnlich, zur Schule gehen zu können, doch seine Großeltern konnten den Aufenthalt in einer weit entfernten Förderschule nicht bezahlen. 2006 dann lernte Peter Röhrig, der damalige Gossner-Mitarbeiter in Sambia, Piston kennen: einen scheuen, in sich gekehrten Jungen.

Und Piston hatte Glück. Auch eine Bochumer Reisegruppe traf ihn im Haus seiner Großeltern an. Und setzte anschließend alles in Bewegung, um dem Jungen, der so gerne mit anderen Kindern lernen und spielen wollte, den Schulbesuch zu ermöglichen. Viele kleine Schritte waren damals nötig: in Bochum, wo die zurückgekehrten Reisenden zahlreiche Hebel in Bewegung setzten, und in Lusaka, wo Familie Röhrig mit Behörden und Behinderteneinrichtungen und der Uni-Klinik sprach. Schließlich fanden die Bochumer eine dauerhafte Unterstützerin – und Peter Röhrig eine geeignete Schule: die Mulumba-Schule in Choma, eine Schule für „Menschen mit besonderen Bedürfnissen“ oder: „people with special needs“.

Ausflug ins Fußballstadion: Piston (3. von links) und seine Freunde genießen gut gelaunt die seltene Abwechslung.



Genau das Richtige für Piston.

Hier lernt er, sich mit Hilfe der Gebärdensprache mitzuteilen. Er lacht, kommuniziert mit seinen Mitschülern und Lehrern; seine schulischen Leistungen werden immer besser. Doch die Mulumba-Schule endet mit der achten Klasse. Was nun? Nach der achten Klasse die Schule zu verlassen, hieße für den behinderten Jungen, sich für immer in Armut und in die Abhängigkeit von der Familie zu begeben. Wiederum gehen E-Mails zwischen Lusaka und Bochum hin und her, Telefondrähte laufen heiß. Und dann ist klar: Auch die Kosten für die weiterführende Internatsschule werden aus Deutschland übernommen: Unterkunft, Essen, Schuluniform, Kleidung, Seife, Stifte.

Nach einigem Hin und Her fällt die Wahl auf die „Munali Secondary School“ in Lusaka. Die Schule hat viele Vorteile: Sie ist effizient geleitet, die



Freunde und fühlt sich angenommen.

Er hat einen langen Weg hinter sich. Der Umzug nach Lusaka ist anstrengend gewesen und herausfordernd zugleich. Piston ist zum ersten Mal alleine Bus gefahren, ohne Begleitung. In Lusaka steht der Besuch bei einem Hals-Nasen-Ohren-Arzt an. „Piston kann sehr hohe, laute Töne auf dem linken Ohr wahrnehmen“, stellt der Arzt fest. „Allerdings würde ein Hörgerät sein Leben nicht wirklich verändern. Er könnte etwa im Straßenverkehr lautes Hupen spüren, da er jedoch noch nie Töne gehört hat, würde ihn das Einordnen dieser Laute psychisch wahrscheinlich sehr belasten.“

August 2012. Peter Röhrig ist erneut zu Besuch in Sambia und lädt Piston und seine Freunde aus der Mundali-Schule auf eine sonntägliche Rundfahrt ein. Die Schüler haben nur selten Gelegenheit zu solchen Ausflügen und sind begeistert. Nach dem Besuch eines Gottesdienstes geht es in das Stadion in Lusaka, wo gerade ein Erst-Liga-Spiel stattfindet. „Das hat den Jungs, aber auch mir selbst ungeheuren Spaß

gemacht“, lacht der frühere „Liasion Officer“ der Gossner Mission. Am Abend gehen alle gemeinsam essen; erst spät, als es schon dunkel ist, treten sie die Fahrt zurück nach Mundali an.

Aus dem einst zurückhaltenden Jungen ist ein kontaktfreudiger, junger Mann geworden, der sich in seiner Gruppe frei bewegt, fröhlich ist und lacht; beim Sport einer der Besten,

beim Laufen einer der Schnellsten und gut in der Schule. An Pistons grundsätzlichem Schicksal wird sich nichts ändern, das hat der neuerliche Arztbesuch nun gezeigt. Trotzdem ist Piston voller Dankbarkeit für die Unterstützung, die er erhält. Ein Leben hat sich verändert ... ■

Piston 2006: ein schüchterner, zurückhaltender Junge, der ohne Schulbildung keine Chance auf ein selbstbestimmtes Leben gehabt hätte.



Lehrer sind in Gebärdensprache ausgebildet, Piston wohnt nun näher bei seiner Familie; die hohen Kosten der sechsmal jährlich anfallenden Busfahrten nach Hause entfallen. Vor allem aber: Piston lebt sich in der neuen Schule sehr schnell ein, findet neue



Julia Just war als „weltwärts-Freiwillige“ 2011/12 in Sambia und hat Piston dort kennen gelernt.



**DAS HAT
IHRE SPENDE
BEWIRKT!**

Mandalena lebt im Gwembe-Tal im Süden Sambias. Sie kommt aus einer armen Familie und trotzdem hat sie ihren Kindern eine Schulausbildung finanzieren können. Wie sie das geschafft hat? Mandalena profitiert von der Frauenförderung im Gossner-Projektgebiet. Ebenso wie viele andere Frauen, die dank der Unterstützung der Gossner-Spender/innen eine berufliche Chance und eine gehörige Portion Selbstbewusstsein gewonnen haben.

Dass Frauen bei der Entwicklung in Afrika eine herausragende Rolle spielen, ist weithin bekannt. In allen Entwicklungsprojekten gelten sie als die engagierteren und zuverlässigeren Partner. Sie sind es, die traditionell für den Haushalt zuständig sind, und dazu gehören auch körperlich anstrengende Arbeiten wie das Sammeln und Transportieren von Feuerholz und Wasser aus oftmals großen Entfernungen. Ihnen obliegt die Kindererziehung. Und meist tragen sie

durch ihre Feldarbeit auch die Hauptverantwortung für die Ernährung der Familien. Nur Rechte habe sie zumeist nicht.

Seit mehr als 40 Jahren engagiert sich die Gossner Mission im abseits gelegenen Gwembe-Tal. Die Arbeit hier ist längst an die sambische Organisation „Kaluli Development Foundation (KDF)“ übergeben, wird jedoch von der Gossner Mission weiterhin unterstützt. So auch die Frauenförderung in dieser Region. Einige Beispiele.

Auf einem Fußballfeld in Sinazeze tummeln sich Hunderte von Menschen. Musik ertönt, Menschen singen, Anfeuerungsrufe werden laut. Ein Volleyballturnier für Frauen ist im Gange. Das ist neu im Distrikt. Männer



Erfolgreiche Ziegenzucht hilft den Frauen, die Familie zu ernähren und die Kinder zur Schule zu schicken.

Frauenförderung im Gwembe-Tal: Mehr Bildung, mehr Selbstbewusstsein, mehr Einkommen

Von VOLKER WAFFENSCHMIDT

STOPP! Mädchen sind keine Handelsware

und Sport, das kennt man. Aber Frauen? Hier treten acht Gruppen gegeneinander an. Es geht um Preise, natürlich, aber es geht auch um Spaß. Und – ganz nebenbei – um Zusammengehörigkeit und um Anerkennung. Initiiert wurde das Turnier von der Leiterin der KDF-Frauenarbeit. Und das große Echo zeigt, dass der Aufwand sich gelohnt hat. Männer sind auch da. Selbst Lokalpolitiker lassen sich diese Möglichkeit der Imagepflege nicht nehmen. Und rund um das Turnier finden gleich auch diverse Aufklärungskampagnen statt.

Wo Frauen nicht mehr vereinzelt, sondern in Gruppen zusammenarbeiten, stärkt das nicht nur ihr Selbstbewusstsein, sondern auch ihre Kreativität. Neue Ideen werden entwickelt und gemeinsam umgesetzt, wo die Einzelne vielleicht bald resignieren würde. Im Dorf Mazyamuna ist der Boden tonig, gut geeignet für das Brennen von Ziegeln. Die Frauen hatten die Idee, gemeinsam Ziegel zu formen, zu brennen und zu verkaufen. Mittlerweile sind 5000 Steine verkauft, etwa 100 Euro eingenommen – und damit Geld für weitere Investitionen. Vielleicht für eine gemeinsame Geflügelzucht? Eine andere Gruppe beteiligt sich

an einer besonderen Aktion. Wörtlich übersetzt heißt sie: „Reiche-das-Geschenk-weiter“. Geschenkt werden jeder Frau zwei weibliche Ziegen, und die Auflage dabei ist, dass sie die ersten beiden weiblichen Nachkommen nach einem bestimmten Schlüssel an eine andere Frau weiterreichen muss; die Muttertiere und alle weiteren Nachkommen verbleiben bei ihr. Was dabei herauskommen kann? Nun, das Projekt

HINTERGRUND

Frauen sagen Danke!

Mit 20.000 Euro hat die Gossner Mission in den vergangenen zwei Jahren die Frauenförderung im Gwembe-Tal unterstützt. Das war nur möglich dank Ihrer Hilfe! Viele Einzelspender/innen und Gemeinden (hier vor allem die Vereinigten Kirchenkreise Dortmund) haben sich engagiert. Nur so konnte das Programm zur Stärkung der Frauen und ihrer Rechte umgesetzt werden. Spenden sind weiter erbeten unter:

Spendenkonto Gossner Mission
EDG Kiel, BLZ 210 602 37
Spendenkonto 139 300.
Kennwort: Sambia Frauenförderung.





Mädchen müssen schon in jungen Jahren auf dem Feld mithelfen. Das Programm „Zurück in die Schule“ eröffnet ihnen neue Chancen. (Foto: B&H Spoddig)



Sambia-Mitarbeiter **Dr. Volker Wafenschmidt** hat mehrere Jahre in Sambia gelebt und gearbeitet.

hat sich wie ein Schneeballsystem ausgebreitet. „Nach einiger Zeit konnte ich drei Ziegen gegen drei Sauen eintauschen, die nach und nach 60 Ferkel warfen“, erzählt Mandalena Siangoyo voller Stolz. Nach der Aufzucht konnte sie die Tiere Gewinn bringend verkaufen. „Und so konnte ich die Schulausbildung meiner Kinder finanzieren. Jetzt setze ich alles daran, meinem ältesten Sohn das Studium zu ermöglichen.“

Selbstbewusstsein und Unternehmerteil bei Frauen können jedoch langfristig nur dort wachsen, wo Mädchen eine gute Schulbildung genießen. Das allerdings ist in Sambia nicht überall akzeptiert. So stellte die Leiterin der Frauenarbeit im Gwembe-Tal fest, dass allein in der Schule nahe des Projektzentrums im vergangenen Jahr 17 Mädchen im Alter von 12 bis 15 Jahren aufgrund von frühen Schwangerschaften ihre Ausbildung abgebrochen haben. Und diese Schule ist, wie sich herausstellte, keine Ausnahme.

Häuslicher Missbrauch spielt dabei oft eine Rolle, oder es handelt sich um Übergriffe von Seiten solcher Männer, die in den nahen Minen oder im Fischeigewerbe Geld verdienen, dem die Mädchen dann nicht widerstehen können. Aber auch Traditionen spielen eine Rolle. Mädchen gelten oft als Kostgän-

gerinnen, die die Eltern möglichst bald verheiraten wollen. Die Familie des Mädchens bekommt einen Brautpreis und die des Bräutigams eine zusätzliche Arbeitskraft. Mädchen werden so zur Handelsware und zur billigen Arbeitskraft. In diesem Kontext entwickelt sich zudem bei vielen Mädchen das Gefühl, mit einem eigenen Kind mehr zu gelten. Denn soziale Anerkennung erhalten

Frauen hier vielfach über ihre Kinder.

Erst spät merken viele, dass der Abbruch der Ausbildung ihnen entscheidende Möglichkeiten fürs Leben verwehrt. Dem versucht die Frauenförderung von KDF mit der Kampagne „Zurück-in-die-Schule“ entgegenzuwirken, indem sie bei allen Beteiligten, Mädchen, Eltern, Ehemännern, aber auch Schulen und Bürgermeistern dafür wirbt, dass die jungen Frauen noch einmal die Schulbank drücken dürfen. So kommen vermehrt auch „ältere“ Frauen wieder in die Schule, etwa die 25-jährige Nurse oder die 34-jährige Emeldah, die im 9. Schuljahr eingestiegen sind.

Ein spezielles Programm widmet sich indes der Aufklärung der Mädchen und kümmert sich um die Opfer der Gewalttaten.

Nurse aber und Emeldah wollen einmal Lehrerinnen werden. Bis dahin ist noch ein weiter Weg. ■



Tiefe Narben

Vom Bürgerkrieg gezeichnet – Gossner Mission und Kirchenkreis Norden helfen gemeinsam

Von JUTTA KLIMMT

Uganda. Ein Land, mit dem sich viele Negativ-Assoziationen verbinden. Da ist vom früheren Diktator Idi Amin die Rede, von der Rebellenorganisation „Lord’s Resistance Army“ und deren Anführer Joseph Kony, von Mord und Totschlag. „Das alles hat sich geändert“, sagt der Norder Superintendent Dr. Helmut Kirschstein eindringlich. „Aber: Die Menschen in Uganda sind tief traumatisiert und leben in großer Armut. Sie brauchen unsere Hilfe!“ Der Kirchenkreis Norden hilft – und die Gossner Mission will ihn dabei unterstützen.

Gossner Mission und Ostfriesland – das ist eine Verbindung mit Tradition. Und mit Herz und Hand. Die Menschen

in Ostfriesland unterstützen von jeher die Gossner-Arbeit in Indien, seit einigen Jahren auch die Gossner-Arbeit in Sambia. Nun wollen sie gemeinsam mit der Gossner Mission die Not in Uganda lindern. Dies wünscht sich der Kirchenkreis Norden; dies hat der Gossner-Freundeskreis Ostfriesland beschlossen, und dem hat nun auch das Gossner-Kuratorium in seiner Herbsttagung in Detmold zugestimmt.

Mehr als 20 Jahre lang wurde der Norden Ugandas von der „Lord’s Resistance Army“ (LRA) heimgesucht, die als eine der brutalsten Rebellengruppen der Welt gilt. Die LRA überfiel willkürlich Dörfer, mordete, brandschatzte und vergewaltigte. Sie entführte Zehntausende Kinder und bildete sie zu Gue-

Nach 20 Jahren Bürgerkrieg sind die Menschen verängstigt und traumatisiert.



Dr. Helmut Kirschstein

Herzliche Begegnungen prägen das Verhältnis zwischen Norder/innen und Ugander/innen.



Bitte unterstützen Sie die Aufbau-Arbeit in Uganda. Unser **Spendenkonto**: Gossner Mission, EDG Kiel, BLZ 210 602 37, Spendenkonto 139 300. **Kennwort: Uganda**



Öffentlichkeitsreferentin **Jutta Klimmt** war beim Gespräch mit den Uganda-Freunden tief beeindruckt von deren Engagement.

rillakämpfern aus. Schätzungen zufolge kamen 500.000 Menschen während des Konfliktes in Nord-Uganda ums Leben; rund 1,3 Millionen flohen vor den Rebellen in Flüchtlingscamps. Im Jahr 2006 unterzeichneten Regierung und LRA ein Waffenstillstandsabkommen. Seitdem haben sich die Rebellen aus dem Norden des Landes weitgehend zurückgezogen und operieren nun in den Nachbarstaaten.

Aber 20 Jahre Bürgerkrieg haben tiefe Narben hinterlassen. Weite Landstriche sind verwüstet, die Menschen verängstigt, die Infrastruktur liegt da nieder. „Die Herausforderungen sind gewaltig“, ist sich Helmut Kirschstein bewusst. „Der Norden des Landes ist in seiner Entwicklung von den anderen Regionen abgehängt. 18 Prozent der Kinder hier sind Waisenkinder; die Lebenserwartung liegt in einigen Gebieten bei 30 Jahren!“ Für ihn stand nach seinem ersten Besuch im Dezember 2009 sofort fest, dass Hilfe Not tut.

Mit diesem Wunsch und vielen Ideen und Plänen kehrten er und die Mitreisenden nach Hause zurück. Was sich von all diesen Plänen hat realisieren lassen? Weit mehr, als die Gruppe damals für möglich hielt. Mittlerweile besteht eine offizielle Partnerschaft zwischen dem evangelisch-lutherischen Kirchenkreis Norden und zwei Diözesen der anglikanischen Kirche von Uganda (Church of Uganda), Gulu und Kitgum, im Norden des Landes. Es gibt ei-

nen „Freundeskreis Uganda“, mit dem Superintendenten an der Spitze, der konfessionsübergreifend unter dem Dach des Kirchenkreises arbeitet und an dessen Gründung im März 2011 bereits mehr als 30 Engagierte mitwirkten. Mehrere Begegnungen fanden statt – hier und dort. „Die Freundlichkeit und die Herzlichkeit, mit der wir aufgenommen wurden, trotz aller Armut – das ist kaum vorstellbar“, sagt Folkert Seeba, der im Vorstand des Freundeskreises ist und mit der Männerarbeit des Kirchenkreises schon dreimal das Land besucht hat – und umgekehrt mit ugandischen Besuchern und Besucherinnen zu Hause durchs Watt gestieft ist.

Gesprächspartner auf ugandischer Seite sind vor allem die Bischöfe Johnson Gakumba und Benjamin Ojwang sowie Altbischof Baker Ochola, der international einen Ruf als Friedenskämpfer und Pazifist genießt. „Diese Partnerschaft ist für uns sehr wichtig, weil die anglikanische Kirche Garant einer friedlichen und gerechten Entwicklung der Region ist, und weil sie zudem garantiert, dass unsere Spenden dort ankommen, wo sie ankommen sollen“, betont Annette Berndt, ebenfalls im Freundeskreis-Vorstand.

Einige Spenden sind bereits geflossen: So konnten zwei Kirchen wieder aufgebaut und ein Landwirtschaftsprojekt gefördert werden. Und die Hilfe soll weitergehen: „Alle unsere Bemühungen stehen unter dem Motto ‚Encouragement‘ (Ermutigung). Wir wollen zu Frieden und Versöhnung beitragen und mithelfen, neuen Gewalttaten entgegenzuwirken. Und wir wollen Hilfe zur Selbsthilfe leisten“, so Dr. Kirschstein. „Es ist überwältigend, wie viele Menschen uns schon ihre Unterstützung zugesagt haben.“

Bleibt die Frage, wie nun die Gossner Mission ins Spiel kommt. Der Superintendent, der seit zweieinhalb Jahren Gossner-Kurator ist, muss da nicht lange überlegen. Die Gossner Mission sei mit ihrer internationalen Erfahrung und Professionalität ein unschätzbare Part-



ner, auf den er gern und spontan zugegangen sei. „Traumatisierten Menschen Hilfe zu leisten in einer Region, die vom Wohlstand abgehängt ist, dieser Ansatz entspricht in seiner Ganzheitlichkeit genau dem Ansatz der Gossner Mission“, ist Kirschstein überzeugt. Und er bringt noch einen weiteren Gedanken ins Spiel: Die Bevölkerung Ugandas sei nominell weitgehend christlich, doch Moral und Glauben lägen nach zwanzig Jahren verheerender Kriegshandlungen weitgehend am Boden. „In dieser Situation bemühen sich verstärkt auch islamische Gruppen um Einfluss. Um so wichtiger sind die gemeinsamen Aufbau-Bemühungen und Hilfen von anglikanischer Kirche und Gossner Mission.“

Dass sich im Frühjahr 2012 bereits der Ostfriesische Freundeskreis der Gossner Mission und nun auch die Gossner Mission selbst dafür ausgesprochen haben, die ermutigende Hilfe des Kirchenkreises Norden in Uganda mitzutragen, erfüllt den Superintendenten mit großer Freude: „Noch sind wir dabei, dieses Vorhaben zu konkretisieren. Aber eines steht schon fest: Gemeinsam können wir viel erreichen!“ ■

In Kriegszeiten sind es vor allem die Kinder, die leiden. 18 Prozent der Mädchen und Jungen in Uganda sind Waisenkinder. (Fotos: Helmut Kirschstein)

IDEEN & AKTIONEN

— DANKE

Naluyanda-Schule in neuem Gewand

Es war ein Schock für die Schulkinder und ihre Lehrer, als ein schwerer Sturm im November 2011 das Dach ihrer



Schule im Zentrum des Gossner-Projektgebietes Naluyanda abhob und die Dachkonstruktion zerstörte. Eine provisorische Reparatur ermöglichte es zwar, den Unterricht wieder aufzunehmen, aber es war klar, dass eine Komplettanierung fällig war. Diese konnte dank der Spenden aus Deutschland realisiert werden. Nun

erstrahlt die Schule in neuem Glanz. Schon während der letzten Anstricharbeiten hatten die Kinder sie wieder in Besitz genommen und kräftig bei den Wandmalereien geholfen.



— VOR ORT

Indische Gäste unterwegs

Mehrere Gäste aus der indischen Gossner Kirche, die sehr unterschiedliche Schwerpunkte setzten, konnten in Sommer und Herbst in Deutschland begrüßt werden. Erzieherin **Phoolmani Turkey** (Foto) hospitierte in einem Kindergarten in Berlin und besuchte zudem Kindergärten und Schulen in Lippe. Die indische Theologin **Idan Topno** war ebenfalls in Lippe zu Gast, bevor sie zu Gemeindebesuchen nach Ostfriesland weiterreiste. Ostfriesland und die Berufsschule in Emden standen auch auf dem Programm zweier weiterer Gäste: Pfarrer **Manmasih Surin**, Leiter der Diakonenschule in Govindpur, sowie Pfarrer **Narendra Gagrai**, Leiter der Berufsschule Fudi, absolvierten zunächst ein betriebswirtschaftliches Praktikum in Neubrandenburg, bevor sie in der Berufsschule Emden zusätzliche Erfahrungen für ihre Arbeit sammelten.



— GOTTESDIENST UND EMPFANG

Gemeinsam ins Jahr: Missionswerke laden ein

Den **Epiphaniastages-Gottesdienst** in der **Berliner Marienkirche** feiern Gossner Mission und Berliner Missionswerk traditionell gemeinsam. So sind auch wieder am Sonntag, **6. Januar 2013, um 18.00 Uhr**, alle Gossner-Freunde herzlich eingeladen, daran teilzunehmen. Predigen wird **Jan Janssen** (Foto), Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Im Gottesdienst wird der neue Nahostreferent des Berliner Missionswerkes, Jens Nieper, in sein Amt eingeführt. Auch die neuen Gossner-Mitarbeiter für Sambia, Hildegard Wolf und Wolfgang Pfeifer, werden am Abend zugegen sein. Nach dem Gottesdienst findet ein **Empfang beider Missionswerke** statt. Auch dazu sind alle Missionsfreunde herzlich eingeladen.



— GESCHENK-IDEE 1

Freude und Hoffnung schenken!

Geschenke mit Herz und Hand: So heißt eine **neue Geschenk-Idee** der Gossner Mission. Gerade zu **Weihnachten** ist das eine gute Sache: Sie schenken einem lieben Menschen etwas Wertvolles – und zugleich **Menschen in Not konkrete Hilfe**. Und so geht's: Sie suchen im beiliegenden Geschenk-Faltblatt oder auf unserer Webseite ein schönes Geschenk aus: Dieses verschenken Sie symbolisch an einen lieben Menschen – und die Geschenksumme geht als Spende an ein Gossner-Projekt. So können sich viele über das Geschenk freuen: Sie selbst, der/die Beschenkte und Menschen in Not, die Hilfe erfahren und Hoffnung verspüren. Ist das nicht wirklich eine schöne Geschenk-Idee?!



i www.gossner-mission.de
Sollte der Geschenke-Flyer hier nicht beiliegen oder Sie weitere Flyer benötigen: Anruf genügt: Tel. (0 30) 2 43 44 57 50 oder info@gossner-mission.de

— GESCHENK-IDEE 2

Kalender 2013 kommt verspielt daher

Was spielen Kinder in Indien, Ghana oder Tansania? Dieser Frage geht der **Kalender 2013** der Evangelischen Missionswerke nach; und natürlich gibt er auch Antworten: Cricket, Fußball, Seilhüpfen. **SPIELEN – PLAY – JOUER**: So lautet der Titel des Kalenders im Format 32 x 48 cm. 13 schöne Fotos aus fünf Kontinenten, versehen mit dreisprachigen Bibelversen – und zum Preis von nur 5 Euro: Wäre das nicht ein schönes Geschenk für Freunde, Kollegen und Mitarbeitende?? Der Erlös kommt der Arbeit der Gossner Mission zugute. Und Weihnachten ist nicht mehr fern!



i Zu bestellen unter: info@gossner-mission.de oder Tel. (0 30) 2 43 44 57 50 (Montag bis Donnerstag, 10–15 Uhr)

— BENEFIZKONZERT

Lieder für Chaurjahari

„Da müssen wir helfen!“, sagte Axel Ruoff spontan, nachdem ihm **Dr. Elke Mascher** (hier in Nepal) von ihrer Arbeit am Missionshospital Chaurjahari erzählt hatte. So entstand die Idee zu zwei Benefiz-Liederabenden mit **Axel Ruoff (Klavier) und Yasuko Kozaki (Sopran)**. Der erste Liederabend fand im Oktober in Stuttgart statt, ein zweiter ist für **Sonntag, 6. Januar 2013, 11.15 Uhr, in Schloss Evenburg in Leer/Ostfriesland** geplant. Ruoff, Professor für Komposition, und Kozaki, Dozentin für Sopran, beide an der Musikhochschule Stuttgart, werden Lieder von Ruoff selbst, von Brahms und Wolf zu Gehör bringen; zudem berichtet Dr. Mascher aus dem Missionshospital Chaurjahari (Nepal). Der Eintritt ist frei; um Spenden wird gebeten.



i Mehr zum Missionshospital: www.gossner-mission.de/pages/nepal.php

— NACH REDAKTIONSSCHLUSS

Feierlichkeiten zum Bibel-Jubiläum

Das 100. Jubiläum der Bibelübersetzung in die Mundari-Sprache durch Missionar Alfred Nottrott (siehe Seite 8) beging die Gossner Kirche feierlich im November in Burju/Indien. Mit dabei waren zahlreiche Ehrengäste, die untermalt vom Klang der Trommeln und dem Gesang der Festgemeinde in einer langen Prozession zur Kirche schritten, wo ein Gedenkstein feierlich eingeweiht wurde. Von dort zog der Festzug weiter zum Friedhof, um am neu ge-



stalteten Grab Maria Nottrotts, Alfred Nottrotts erster Frau, zu gedenken. Danach trafen sich alle Gäste – rund 3000 Menschen – auf dem Festplatz zu Andacht, Ansprachen, Grußbotschaften und einem gemeinsamen Mittagessen.



— REZEPT

Advent – Zeit für Tee und Gebäck!

Der Advent naht – und damit die Zeit, in der man sich gern mit einer guten Tasse Tee aufs Sofa kuschelt. Und in den Tee gehört hierzuland natürlich Zucker, Milch oder Honig.

Aber: andere Kulturen, andere Sitten. Die Menschen in Nepal, in der kalten Himalaya-Region, trinken ihren Tee mit Salz und Ziegenbutter. Das Fett erhöht den Nährwert; ein Tässchen Tee wird so zur kleinen Mahlzeit.

In Indien wird in den Städten an jeder Straßenecke Milchtee angeboten. Da geht's nicht gemütlich, sondern laut zu! Stark und süß muss der Tee sein. Deshalb wird er auch mit viel Milch verfeinert: je nach Gegend mit Büffel-, Ziegen- oder Kuhmilch. Die wird geschüttelt und geschäumt und dann dem heißen Wasser zugefügt, in dem schon die Gewürze schwimmen. Der Teeverkäufer nimmt sich Zeit, um in Ruhe das Getränk zuzubereiten. Erst ganz zuletzt hängt er den Teebeutel, der durchaus mehrfach verwendet wird, in das brodelnde Gemisch.

Wichtig bei der Zubereitung sind vor allem die Gewürze. Und das nicht nur aus Gründen des Geschmacks. Kardamom wirkt verdauungsfördernd, beruhigt den Magen und hilft bei Erkältungen. Ingwer gilt als Krampf lösend und Appetit anregend und soll das Immunsystem stärken. Meist werden in Indien süße Leckereien oder gesalzene Nüsse zum Tee gereicht. Und nicht ohne Grund serviert der Teeverkäufer sein Getränk in einer Schale mit Untertasse. Denn alle, die es eilig haben, gießen etwas Tee zum Abkühlen in die Untertasse und schlürfen ihn dann Schluck für Schluck genüsslich vom Tellerchen. Gut, dass die Engländer das nicht mit ansehen müssen ...



Foto: Awardimages /Shutterstock.com

Wärmendes Getränk für kalte Wintertage

Zutaten (für 4 Personen):

- 1 Stück Zimtrinde (5 cm)
- 4 grüne Kardamomkapseln
- 2 schwarze Kardamomkapseln
- 6 Nelken
- 4 TL schwarzer Tee
- ½ l Milch
- Zucker oder Honig
- nach Geschmack



Foto: joanna wnuk/Shutterstock.com

Zubereitung:

Zimt, Kardamom und Nelken in einer Pfanne ohne Fett bei mittlerer Hitze zirka zwei Minuten anrösten. Geröstete Gewürze mit 500 ml Wasser in einen Topf geben, Wasser zum Kochen bringen. Bei schwacher Hitze zugedeckt etwa fünf Minuten köcheln lassen. Tee, Milch und Zucker dazugeben und erneut zum Kochen bringen. Dann vier Minuten ziehen lassen. Tee durch ein Sieb in eine Kanne gießen und sofort heiß servieren. Nach Bedarf mit Sahnehäubchen und einer Prise Zimt garnieren.

IMPRESSUM

Die Zeitschrift »Gossner Info« erscheint viermal pro Jahr. Auflage: 6800 Exemplare.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 14.10.2012

Redaktion:
Jutta Klimmt
Layout: Jutta Klimmt,
Henrik Weinhold
Satz:
Henrik Weinhold
www.webundprint.com

Druck:
Bonifatius-Druckerei
33042 Paderborn
Herausgeber:
Gossner Mission
Georgenkirchstr. 69-70
10249 Berlin

Tel.: (0 30) 2 43 44 57 50
Fax: (0 30) 2 43 44 57 52
e-mail:
mail@gossner-mission.de
Internet:
www.gossner-mission.de

Bankverbindung:
EDG Kiel (Filiale Berlin)
BLZ 210 602 37, Konto 139 300

Titelfoto: Junge Mutter in Uganda kümmert sich liebevoll um ihr Kind. (Mehr: Seite 25)

Foto: Helmut Kirschstein



MIX

Papier aus verantwortungsvollen Quellen

FSC® C011558



Wir sagen DANKE

für die Unterstützung unserer Arbeit im Jahr 2012!

Wir sagen DANKE im Namen der Menschen in Indien, Nepal, Sambia und Deutschland, denen wir mit Ihrer Hilfe Hoffnung, Gesundheit, Lebensmut und eine Zukunftsperspektive schenken können. **Ohne Sie wäre das nicht möglich gewesen.**

Nun in der bevorstehenden **Adventszeit** lautet daher **unsere Bitte**: Denken Sie gerade jetzt an die Menschen, die in Hunger und Armut leben und die dankbar wären für ein Zeichen der Hoffnung, für eine Hilfe, die ihnen die Möglichkeit zur Selbsthilfe gibt.

Nehmen Sie sich Zeit und lesen Sie in Ruhe unser Heft. Sicher ist darin ein Projekt vorgestellt, das Sie gerne unterstützen möchten? Oder aber Sie werfen einen Blick in unser neues Geschenke-Faltblatt. Sie finden darin fünf **Geschenk-Ideen mit Herz und Hand**. Mit diesen Geschenken machen Sie **zu Weihnachten** sich selbst und einem lieben Menschen

eine ganz besondere Freude – und Sie beschenken zugleich einen Menschen in der Ferne, der Ihrer Hilfe dringend bedarf.

Übrigens: Unsere Geschenk-Ideen können Sie beim Finanzamt geltend machen.

DANKE

Unser Spendenkonto:

Gossner Mission
EDG Kiel
BLZ 210 602 37
Konto-Nr. 139 300

